

(Nachdruck verboten.)

91

## Die Schuldige.

Von C. Viebig.

Schrecklich hallen die rauhen Töne durch die Stille des Waldes. Der Bauer hat fast nichts Menschenähnliches mehr, sein Gesicht ist verzogen, seine Augen rollen, er schlägt sich mit den geballten Fäusten gegen die Brust und krallt dann die Hände in sein zerwühltes Haar.

„Lorenz, Lorenz!“

„Hähr Staatsanwalt,“ raunt der Gendarm, „hän hat dän Lorenz immer fujeirt, nau sollten dän awer de reiche Parodie duhn on dem Wadder aus der Bredullich helfen, nau es't nix dermit, dao es dän Alten doll gäwen —“

„Sei dem, wie es wolle!“ Milde schiebt den dicken Pippi zurück und legt dem Bauer die Hand auf die Schulter. Pfälzelbauer, steht auf, geht zur Seite, wir müssen den Thatbestand aufnehmen; Ihr hört uns.“

„Hähr Staatsanwalt, sinnen Se dän, sinnen Se dän!“ Dumpf murmelnd richtet sich der Verhörte auf, thut ein paar wankende Schritte zur Seite und sinkt auf seinem früheren Sitz zusammen, das Gesicht wie vordem in den Händen bergend.

Milde beugte sich zu dem Ermordeten nieder.

Er lag auf dem Rücken, die verglasten Augen weit aufgerissen — so hatten ihn Holzfäller am Morgen gefunden; noch hatte keine glättende Hand über die Züge gestrichen, sie waren verzerrt. Der Kopf war hintenüber geneigt, Ameisen und Spinnen rannten durch die braunen Ringellocken; rundum war das Moos angewühlt, Gras und Kraut zertampelt. Bis hinauf in das bleiche Gesicht und weit im Bogen war das Blut gespritzt; der Körper lag in einer dunklen Lache, hinunter zum Bach war der klebrige Saft gelaufen, die grünmoosigen Steine mit rothen Flecken besudelnd. In der Brust saß die Todeswunde, ein tiefer Stich, der bis zum Herzen gedungen. Die Rechte hatte wohl noch mit letzter Kraft nach der Brust gegriffen und den Mordstrahl herausgerissen — sie war blutüberströmt — die Linke sich krampfhaft geballt. Nebenbei, halb verborgen im Moos, ein Messer, ein altes verrostetes Küchenmesser, aber lang und spiz, die scharfartige Klinge roth bis zum Hest.

Es mußte eine kräftige Faust gewesen sein, die den Stoß geführt hatte — oder eine wahnsinnige Energie. Milde dachte unwillkürlich an jenen Blick des Weibes vor der Höhle; es hatte bei dem leisen Geräusch, das er verursacht, die Augen herumfahren lassen, groß, scheu und wild drohend — er dachte der Jubrunst, mit der die Mutter ihr Kind an sich gedrückt, er hörte ihre stammelnden Liebesworte — o dau, dau — dau mei Herrgötche —. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn, er faßte nach der krampfhaft geballten Faust des Todten und löste die starren Finger von einander. Was hielten sie doch? Himmel! Ein Büschel blonder Frauenhaare glänzte ihm entgegen; wie ein goldiges Gespinnst hingen sie zwischen den wächsernen Fingern. Der Staatsanwalt zitterte, er wurde todtenblaß, mit lähmendem Schreck überfiel es ihn. Eine fürchterliche Gewissheit drängte sich ihm auf — ja, da hielt er sie in der Hand, lang und seidig, wie gefangene Sonnenstrahlen schimmerten die einzelnen Fäden — das waren die Haare jenes Weibes! Gewaltig mit den Wurzeln aus dem Haarboden gerissen, von der Hand des Lorenz im Todeskampf gepackt — o!

War das eine Halluzination, ein entsetzliches Spiel seiner Phantasie? — Wie ein Gespenst sah er sie durch die Waldbäume gleiten, langsam — näher und näher kam sie — mit der einen Hand drückte sie ihr Kind ans Herz, in der andern hielt sie ein Messer, lang, spiz und scharf — nun war sie da — nun hob sie das Messer, es schimmerte roth bis zum Hest —

Milde fühlte seine Knie beben, er tastete wankend um sich, gleich Nebel schwamm's ihm vor den Augen; aus weiter Ferne hörte er den Pippi flüstern: „Hän es onüwel gäwen, Wasser!“

„Kein Wasser!“ Mit einer gewaltsamen Anstrengung raffte sich Milde auf. „Mir ist nichts. Schafft den Todten ins Dorf, im Spritzenhaus legt ihn nieder. Die Herren vom Amtsgericht und der Kreisphysikus werden inzwischen eintreffen und dort die Obduktion vornehmen. Voran, Leute!“

Ein paar Männer traten näher. Sie hatten inzwischen aus Stangen und Reissig eine kunstlose Bahre gefertigt. Man legt den Leichnam darauf nieder, eine Pferdedecke wird über den Körper geworfen, ein buntgewirftes Taschentuch verhüllt das krasse Todtenantkly. Schweigend laden die Träger die schauerliche Last auf, keiner wagt den Blick zu heben; eine bange, furchtbare Schwüle erstickt jeden Laut. Langsam schreiten sie voran, wie entsezt schnellen die Zweige der Büsche zur Seite; mit dumpfem Stöhnen erhebt sich der Pfälzelbauer und wankt hinterdrein. Der dicke Pippi schickt sich an, mit martialischem Säbelgerassel den Zug zu eskortiren, da winkt ihm der Staatsanwalt.

Dieser hatte während der Vorbereitungen zur Wegschaffung des Todten stumm und schwer an einem Baum gelehnt. Sein Blick starrte schier theilnahmlos in die Ferne, er hatte die Hände verflochten und preßte die Finger gegen einander, daß sie knackten; die Brust arbeitete wie bei einem, der einen rasenden Lauf gelhan. Aber weit mehr noch arbeiteten die Gedanken in seinem Kopf, jagten sich und trieben ein sinnverwirrendes Spiel. Unzählige Mal hatte er in seiner Amtspflicht dem Verbrechen gegenüber gestanden; wie viel Wallungen hatte sein Herz nicht schon durchgemacht! Es war aufgebraust in Zorn und Empörung, es hatte geklopft in Mitleid und Erbarmen, aber nie hatte es wie heute gepöcht, so ungeberdig, so angstvoll, nie war ihm sein Beruf so schwer erschienen! Eine tiefe Bitterkeit quoll in ihm auf; was war er? Ein hilfloser Mensch, ein nichts in der Hand des Schicksals. Griffen seine Finger auch in die Speichen der Räder, auf denen finstere Gewalten über die Erde dahinrollen, seine schwachen Hände vermochten nicht Einhalt zu thun. Unaufhaltsam, unabwendbar jagten sie näher, sie stießen um, was im Wege stand — Mitleid, Menschenliebe, Erbarmen — sie gingen darüber hinweg, sie packten die schuldbige Mutter und das unschuldige Kind, sie rissen sie in den Staub und zermalmten sie — Unschuld und Schuld, alles zusammen ein unentwirrbares Chaos! — Ein grenzenloses Erbarmen mit der elenden Kreatur überkam den Mann. Er hatte sie gesehen droben auf grünem Plan, arm, verlassen und doch selig, von Sonnengold und Mutterglück wie mit einer Glorie umwoben; er hatte ihre Liebesworte gehört, dazu das Lallen des kleinen Geschöpfes an ihrer Brust — nun sollte er dazwischentreten und die Hand erheben: Im Namen des Gesetzes! — Den Staatsanwalt schauderte, wie ein Erlösungsstrahl durchschloß ihn der Gedanke — wenn sie unschuldig wäre?! Wenn! — „Ja, sie ist unschuldig, sie muß es sein!“ flüsterte eine Stimme in seinem Herzen, und dann sprach eine andere dagegen: „Sie ist schuldig, sie muß es sein!“ Wie giftige Schlangen ringelten sich hier die blonden Haare, sie wuchsen, sie verlängerten sich, sie wanden sich den Abhang hinauf wie ein häusener Strich, ein Strich, mit dem man den Mörder bindet — und die — Mörderin!

Hatte er es nur gedacht, hatte er es laut gerufen?!

„Ze Befehl, Hähr Staatsanwalt.“ Der dicke Pippi pflanzte sich vor ihm auf und zwirbelte unternehmend den Schnurrbart.

„Wat nu, Hähr Staatsanwalt?“

„Rufen Sie noch ein paar Leute zusammen!“ Fast tonlos fielen die Silben von Milde's Lippen. „Wir steigen dann hinauf zur Genesenhöhle, ich — ich —“ er stockte, wie Blei wurde die Zunge in seinem Mund, fast erstickt stieß er die letzten Worte hervor: „Ich habe — einen Verdacht!“

Wie im Traum schritt Staatsanwalt Milde den Berg hinan; er achtete nicht auf Wurzeln und Geröll. Damals, als er hinaufgeklettert war in wonniger Abendühle, von leisem Gesang angelockt, damals war sein Fuß ausgeglitten, er mußte sich an Sträucher und Zweige klammern. Jetzt ging er wie ein Trunkener, halb betäubt, jetzt kam er als Ankläger, als Henker, und doch schritt sein Fuß so sicher, als träte er auf sammetnen Wiesenrain; er strauchelte nicht. Welch' ein Hohn!

Milde faltete die Hände wie zum Gebet. — „Und vergieb uns unsere Schuld“ — er konnte nicht beten, nichts weiter, nur: „Vergieb uns unsere Schuld, vergieb uns unsere Schuld!“ Er schritt dahin, selbst wie ein Schuldiger, den Kopf tief geneigt, das Auge umflort. Was würde kommen? Was that er?

Hinter ihm drein leuchten die Männer; sie wagten nicht zu fragen, die finster zusammengedogene Stirn, das bleiche Ge-

sicht des Herrn schreckten sie ab. Man hörte nichts als das rasche Athmen der Steigenden, das Knicken der Aeste, das Rauschen des Laubes.

Nun waren sie oben, das Buschwerk that sich von einander — da lag der grüne Plan, sonnbeglänzt, in unberührter Schönheit; die Quelle murmelte, tausend Blumen blühten, Walbvögel saßen umher, aber sie flatterten auf vor dem Raben der Tritte. Kein Mensch zu sehen. Alles still, einsam, ein wunderbarer Friede über dem kleinen Platz. Wenn sie entflohen wäre! Ein erlösender Seufzer wollte sich über Milde's Lippen drängen — aber da ragte die Felswand empor, und mitten drin gähnte die Höhle, dunkel, geheimnißvoll, der Eingang halb verborgen von blühendem Rosengesträuch und rankendem Grün.

Der Staatsanwalt hob den Finger: „Dort hinein, Leute — sucht!“

„Aha!“

Sie stampfen durchs Gras, sie treten die Blumen nieder, sie reißen den blühenden Vorhang ungestüm zur Seite und drängen vorwärts. Niemand zu sehen; tiefe Dämmerung erfüllt den Innenraum, nach der warmen Himmelsluft draußen schaurige Kühle. Leise fallen Tropfen von der Decke.

Der dicke Lippi streicht ein Bündelholz an und bringt einen alten Kerzenstummel zum Vorschein: „Mer müssen Licht anfänken, hän hat sech verstocho.“

Halb geblendet tappen sie umher. Der unsichere Schein fällt auf die Höhlenwände, auf den großen Stein in der Mitte, der fast die Gestalt eines Tisches hat, auf die lange Sandsteinbank an der einen Seite. Da liegen ein paar zersehnte Decken, eine Schütte Stroh, Reisig, ein alter Kessel, ein umgestürzter Korb und wenige Kleidungsstücke. Die Suchenden fahren drauf los und reißen alles auseinander. — Hoch, was ist das?!

Ein Wimmern! —

Dumpf hallt es wieder, unheimlich verlängert, ein übernatürlicher Klage-ton; von abergläubischem Entsetzen gepackt drängen sich die Männer auf einen Haufen. Milde steht allein, auch er bebzt, und die Hand, die in den entferntesten dunkelsten Winkel weist, zittert.

Entschlossen hebt der Gendarm seine Leuchte — da — ein vielstimmiger Aufschrei, donnernd geben ihn die Felsen zurück. Dort — dort — hinter dem Vorsprung, dicht an die Wand geschmiegt, kauert eine Gestalt, eine Weibsperson, bewegungslos, starr, selbst wie Stein!

Verdutzt stehen die Männer, sie starren auf die zusammengekrümmte Gestalt; mit einem Schritt steht der Staatsanwalt neben ihr und legt die Hand auf ihre Schulter.

„Ich verhafte Sie im Namen des Gejehes!“

Kein Laut zur Antwort, ohne Regung hockt das seltsame Wesen am Boden.

„Barbara Holzer, stehen Sie auf, Sie sind verdächtig des Mordes an Lorenz Pfalzel, dem Sohn des Simeon Pfalzel zu Ehrang.“

„Wat — wat — de Barbe — dat Barbara Holzer — de Magd vom Pfalzelbauer — es et menschenmielich? Jesses Maria, e su wat!“ Erregtes Murren, das sich bis zu brausendem Getöse steigert, erfüllt den Raum. „Pact se, pact se, se es verdächtig!“

Das Weib am Boden ist wie taub. Derbe Fäuste reißen die Unglückliche empor, man zerrt sie, man stößt sie zur Höhle hinaus — da steht sie, im zerlumpten Friesrod, das grobe Hemd mit Blut bespritzt, die Haare verwildert; am Wirbel ist ihr ein Busch ausgetauft. Sie steht und hat die Augen auf den Boden geheftet, ihr Gesicht ist fahler wie das des Todten. Die Rechte hängt ihr schlaff herunter, mit der Linken hält sie ein Bündel Lumpen an sich gepreßt, drin regt sich ihr Kind und weint. Scheu weichen die Leute von ihr zurück; der Lippi knotet ein paar Halslucher zusammen, um ihr die Hände zu binden. Willenlos läßt sie es geschehen; nur einmal hat sie den Blick gehoben, ein herzzerreißender Ausdruck ist über ihr Gesicht geglitten, als man das Kind von ihrer Brust genommen. Einer der Männer trägt jetzt das Bündel. Der hat auch ein Kind daheim, ein kleines, hilfloses Wesen wie dieses; es jammert ihn, er hält das Bündel sorglich im Arm. Milde hat jenen einen verzweifelten, angstvollen Blick aufgefangen, mit dem die Mutter nach ihrem Kinde schaut; er läßt den Mann neben Barbara treten. Und nun gehen sie, die Verbrecherin in der Mitte, die Hände sind ihr auf dem Rücken zusammengeschnürt; hinterdrein marschirt der Lippi mit gezogenem Säbel.

Die Büsche schlagen wieder zusammen, weit dahinten bleibt der sonnige Rasenfeld.

(Fortsetzung folgt).

## Bellamy's Parabel von dem Wasserbeden.

(Aus dem Roman „Equality“.)

(Schluß.)

Und es traf ein, wie die Wahrsager gesagt hatten, denn dem Volke schien ihre Weisheit Leere. Und das Volk schmähete sie und sprach: „Scheert Euch, Ihr Koblköpfe! Wollt Ihr uns verpöhlen? Erzeugt denn Ueberfluß Hunger? Ist der Mangel aus dem Ueberfluß geboren?“

Und als die Kapitalisten sahen, daß das Volk noch murrte und nicht Gehör geben wollte den Wahrsagern, und weil sie auch fürchteten, daß sie zu dem Becken kommen könnten und mit Gewalt das Wasser nehmen, schickten sie zu ihnen heilige Männer (aber es waren falsche Priester), welche zu dem Volke sprachen, daß es ruhig sein sollte und nicht die Kapitalisten stören, weil es durstete. Und die heiligen Männer, die falsche Priester waren, verkündeten dem Volke, daß dieses Glend ihnen von Gott gesandt sei zum Heile ihrer Seele und daß, wenn sie es in Geduld tragen würden und sich nicht nach dem Wasser der Kapitalisten gelüsten ließen, daß sie dann nach ihrem Tode in ein Land kämen, wo keine Kapitalisten lebten, und wo Wasser wäre im Ueberfluß.

Indessen es gab da auch einige wahre Propheten Gottes und diese erbarmeten sich des Volkes und sie wollten nicht für die Kapitalisten predigen, sondern sprachen entschlossen gegen sie.

Als nun die Kapitalisten sahen, daß das Volk noch murrte und nicht still sein wollte, weder nach den Worten der Wahrsager noch der falschen Priester, so gingen sie selbst ins Volk hinaus und legten ihre Fingerspitzen in das überfließende Wasser des Beckens und neigten sie und spritzten die Tropfen in das Volk hinein, welches sich um das Becken herumdrängte. Und der Name dieser Wassertropfen hieß Wohlthätigkeit und hatte bitteren Geschmack.

Und als die Kapitalisten auch jetzt wieder sahen, daß weder durch die Worte der Wahrsager, noch der heiligen Männer, noch durch die Tropfen, welche Wohlthätigkeit genannt wurden, das Volk zur Ruhe gebracht werden konnte, sondern immer mehr in Wuth gerieth und an das Becken drängte, gleich als ob es dasselbe mit Gewalt stürmen wollte, da hielten sie Rath untereinander und sandten heimlich Leute aus unter das Volk; und die Boten suchten die Stärksten und die Geschicktesten im Kriege unter allem Volke aus und zogen sie bei Seite und sprachen schlau zu ihnen also:

„Kommt doch! Warum knüpft Ihr nicht Euer Loos an das der Kapitalisten. Wenn Ihr dafür sorgen wollt, daß niemand in das Becken einbreche, dann sollt Ihr Ueberfluß haben an Wasser, daß Ihr und Eure Kinder nicht umkommt.“

Und die Stärken und die im Kriege wohl Geschickten lauschten auf diese Worte und ließen sich überreden, denn ihr Durst zwang sie. Und sie kamen zu den Kapitalisten und dienten ihnen. Und Knüttel und Schwerter wurden in ihre Hand gegeben und sie waren die Schutzgarde und wiesen das Volk, wenn es zum Becken andrängte, zurück.

Indes nach langer Zeit, da war das Wasser im Becken gesunken, denn die Kapitalisten hatten das Wasser zu Springbrunnen und Fischteichen benutzt; und sie badeten darin, sie, ihre Frauen und Kinder und vergeudeten das Wasser zu ihrer Lust.

Und als die Kapitalisten sahen, daß das Becken leer war, sprachen sie: „Die Krisis ist beendet“ und sandten aus und warben das Volk an, um wieder neues Wasser zur Füllung heranzubringen. Und für das Wasser, das das Volk zum Becken brachte, erhielt es wiederum für jeden Eimer einen Schilling, aber für das Wasser, welches die Kapitalisten aus dem Becken entnahmen, um es dem Volke abzugeben, erhielten sie zwei Schillinge, auf daß sie zu ihrem Profite kämen.

Und nach einer Zeit floß das Becken wiederum über wie vorher, und dann als viele Mal das Volk das Becken bis zum Ueberfließen gefüllt und gedurstet hatte, bis das Wasser wiederum von den Kapitalisten vergeudet war, geschah es, daß in dem Lande Männer aufstanden, die sich Agitatoren nannten, denn sie wollten das Volk aufstacheln. Und sie sprachen zum Volk und redeten ihm zu, daß es sich organisiere, denn dann würde es nicht mehr der Knecht der Kapitalisten fürderhin zu sein brauchen, noch dürften müssen nach Wasser. Und in den Augen der Kapitalisten waren die Agitatoren verruchte Burschen und sie hätten sie gerne ans Kreuz geschlagen, aber sie wagten es nicht aus Furcht vor dem Volke. Und die Worte der Agitatoren, die sie zum Volke redeten, waren folgendermaßen:

„Thörichtes Volk, wie lange willst Du Dich durch eine Lüge täuschen lassen und zu Deinem Schaden glauben das, was nicht wirklich ist. Denn sehet da, all diese Dinge, die Euch von den Kapitalisten und den Wahrsagern erzählt wurden, sind schlaue ausgedachte Fabeln, und ebenso haben die heiligen Männer, welche sagten, es sei der Wille Gottes, daß Ihr immer arm, elend und verschmachtet leben solltet, Gott gelästert und sind Lügner, über die er schweres Gericht halten wird, wenn er auch allen übrigen vergiebt. Wie geschieht es, daß Ihr nicht zu dem Wasser in dem Becken kommt? Ist es nicht darum, weil Ihr kein Geld habt? Und warum habt Ihr kein Geld? Ist es nicht darum, weil Ihr nur einen Schilling empfangt für jeden Eimer, den Ihr zum Becken bringt, welches der Markt ist, aber zwei Schillinge geben müßt für jeden Eimer, den Ihr herausnehmt, so daß die

Kapitalisten Ihren Profit dabei machen! Seht Ihr nicht, wie auf diese Weise das Becken nothwendig überfließen muß, da es gefüllt ist durch das, was Ihr entbehrt und aufschwimmt durch Euren Mangel? Seht Ihr nicht auch, daß je härter Ihr arbeitet, und je fleißiger Ihr Wasser aufsucht und herbeischleppt, Euer Loos um so schlimmer sein und sich nicht bessern wird wegen des Profitiez, und zwar für alle Zeiten?"

Auf diese Art sprachen die Agitatoren lange Zeit ungehört zu dem Volke. Indessen nach einiger Zeit da merkte das Volk auf die Rede und sprach zu den Agitatoren:

"Ihr sagt die Wahrheit. Wegen der Kapitalisten und ihrer Profite müssen wir Mangel erdulden, da ihretwegen und ihrer Profite wegen wir auf keine Weise zur Frucht unserer Arbeit gelangen, und je mehr wir uns quälen, um das Becken zu füllen, um so schneller fließt es über und wir erhalten nichts, weil zu viel darinnen ist nach den Worten der Wahrsager. Aber die Kapitalisten sind hart und auch ihre Gnade ist grausam! Saget uns daher, ob Ihr irgend ein Mittel wisset, wodurch wir uns von unserer Knechtschaft losringen mögen. Wenn Ihr aber kein sicheres Mittel der Bereinerung wißt, dann bitte, laßt uns in Frieden und allein, daß wir unseres Glendes vergessen mögen."

Und die Agitatoren antworteten und sprachen: "Wir wissen ein Mittel. Und das Volk sagte: "Täuschet uns nicht! Denn wie jetzt, so ist es gewesen von Anbeginn an, und keiner hat ein Mittel der Befreiung gewußt bis jetzt, so viele es auch mit Thränen angestrichelt haben. Aber wenn Ihr ein Mittel wißt, so nennt es uns schnell."

Da sprachen die Agitatoren dem Volke von dem Mittel: "Merket auf. Was brauchet Ihr alle diese Kapitalisten, um ihnen durch Eure Arbeit Profit zu verschaffen? Was großes leisten sie denn, warum Ihr ihnen Tribut gebet? Sehet, nur darum, weil sie Euch in Trupps ordnen und Euch dahin und dorthin führen, Eure Arbeit vorschreiben und Euch dann ein wenig von dem Wasser geben, das Ihr hereingebracht habt und nicht sie? Nun merket auf, welches der Weg ist aus dieser Knechtschaft. Thuet für Euch selbst, was sonst von den Kapitalisten gethan ist, nämlich das Ordnen der Arbeit, die Organisation der Trupps und die Eintheilung der Aufgaben. So werdet Ihr die Kapitalisten nicht brauchen und Ihnen keinen Profit abtreten müssen, sondern die ganze Frucht Eurer Arbeit sollt Ihr als Brüder genießen, ein jeder zum gleichen Theil, und so wird das Becken niemals überfließen, es sei denn, daß der Durst eines jeden vollumfänglich gestillt ist und Euch nicht noch mehr gelüftet. Und dann werdet Ihr aus dem Ueberfließ selbst reizende Springsbrunnen und Fischteiche schaffen zur Freude Eures Herzens, ebenso, wie die Kapitalisten es früher thaten. Aber dann wird es sein zur Freude aller."

Und das Volk antwortete: "Wie sollen wir dieses Ding beginnen, denn es dünkt uns gut."

Und die Agitatoren sprachen: "Suchet Euch aus Kluge Männer, die Euch führen und Eure Arbeit ordnen. Diese Männer sollen sein, was die Kapitalisten waren, aber fürwahr, sie sollen nicht Eure Herren sein, wie die Kapitalisten, sondern Eure Brüder und Leiter, welche Euren Willen thun, und sie sollen nicht irgend welchen Profit nehmen, sondern jedes Mannes Antheil sei dem der Anderen gleich, daß es keine Herren und Knechte unter Euch geben mag, sondern nur Brüder. Und von Zeit zu Zeit, wann es Euch gut dünkt, sollt Ihr andere Kluge Männer an stelle der ersten wählen, damit sie Eure Arbeit leiten."

Das Volk lachte, und alles dieses schien ihm sehr gut, auch schien es nicht ein schweres Ding. Mit einer Stimme riefen sie alle:

"So soll es sein, was Ihr gesagt habt, wir werden es vollbringen."

Und die Kapitalisten hörten den lärmenden Jubel und was das Volk sprach, und die Wahrsager hörten es desgleichen und ebenso die falschen Priester und die mächtigen Kriegsknechte, die den Kapitalisten eine Schutzhülle waren, und als sie es hörten, zitterten sie furchtbar, sodaß ihre Knie zusammenschlugen und sie sprachen zu einander: "Das ist unser Ende."

Jedoch es waren einige wahre Priester des lebendigen Gottes, welche nicht predigen wollten für die Kapitalisten, sondern die des Volkes erbarmte. Und als sie den Jubel des Volkes hörten, quoll ihr Herz vor Freude über und sie dankten Gott für die Befreiung.

Und das Volk kam und that alles, was die Agitatoren gelehrt hatten und es geschah, wie die Agitatoren gesagt, alles nach ihren Worten. Und es gab keinen Durst mehr in dem Lande, noch jemand, der gehungert hätte, noch gefroren, noch an Kleidung oder in irgend anderer Weise Mangel gehabt hätte, und jeder Mann sagte zu dem andern "mein Bruder", und jede Frau sagte zu den anderen Frauen "meine Schwestern", und so lebten sie mit einander als Brüder und Schwestern, die in Frieden einander gutes thun, und der Segen Gottes ruhte auf dem Lande für alle Zeit. —

### Kleines Feuilleton.

— Im Café. (à la Peter Altenberg.) Im Café, 1 Uhr nachts. Es war sehr leer, das Auerlicht leuchtete mit grellem, gelbgrünem Scheine. Wie granatfarbiges Moos waren die Plüschdivans. Hinter dem Buffet saß die Kassirerin. Sie thronte wie eine Königin. Ihr Leib aus Changeant-Seide schimmerte chamois und

heliotrop-farbig. Sie war wunderschön. Nur ein Gast sah noch da, ein junger Dichter. Er trank duftende grüne Chartreuse, rauchte eine Karnvopoulos und hielt den "Gil Blas" in der Hand — — —

Er las nicht, er sah die Kassirerin an — — — Sie thronte wie eine Königin. Ihr Leib aus Changeant-Seide schimmerte chamois und heliotrop-farbig. Sie war wunderschön — — — Er fühlte: "Sie ist wie eine Königin, so schön und stolz, und ihre Augen funkeln wie schwarze Diamanten auf amberfarbigem Marmor. Ich möchte sie küssen — — —". Es war schwül. Die Thüre stand weit offen. Ein Geruch von feuchtem Asphalt, von Erde und Heu drang herein. Es regnete.

Ein alter Herr mit einer Brille trat in das Café, schüttelte seinen nassen Schirm und bestellte einen "Schwarzen".

Ein Kellner nickte laut.

Der junge Dichter trank duftende grüne Chartreuse, rauchte eine Karnvopoulos und hielt den "Gil Blas" in der Hand — — —

Er las nicht, er sah die Kassirerin an — — — Seine Seele sang: "Sie ist wie eine Königin, so schön und stolz, und ihre Augen leuchten wie schwarze Diamanten auf amberfarbigem Marmor. Ich möchte sie küssen — — —". Die Kassirerin lächelte — — —

Der alte Herr mit der Brille verlangte die "Fliegenden". — ("Nene Revue".)

— Der Berner Stierprozeß. Man schreibt der "Frankf. Z." aus Bern: Der Kanton Bern hat — ein Schrecken der Rechtssuchenden und die Banne der vielen Advokaten — recht alle und komplizierte Rechts- und Prozeßformen. Das zeigt sich an einem wegen eines Zuchstieres entstandenen Prozeß. Ein Nargauer Zuchtwilshalter hatte im Berner Oberland einen Zuchstier gekauft, und zwischen ihm und dem in Erlenbach wohnenden Verkäufer entstand ein Rechtsstreit. Der Prozeß wird von den bernischen Gerichten geführt. Welche schwere Opfer der Käufer des Stiers bis jetzt zu bringen hatte, erhellt aus folgenden Zahlen: Advokatenkosten 3000 Fr., Futtergeld während zwei Jahren 1700 Fr., Gerichtskosten 1500 Fr. Rechnet man dazu die Ankaufskosten des der Simmenthaler Race angehörenden Stieres sowie die Reisen, die der Käufer zu den Gerichtsverhandlungen in Wimmis (Kanton Bern) machen mußte, so dürfte der Stier zur Stunde nahezu 10 000 Fr. kosten. Der Stier wiegt 2775 Pfund. Das durch den Prozeß berühmt gewordene Thier steht in der Obermühle in Neckingen (Kanton Nargau). Das Berner "Intelligenzblatt" bemerkt, ein ähnlicher Prozeß sei vom Amtsgericht Wildshut in drei Monaten erledigt worden, während der Berner Stierprozeß in der Zeit von zwei Jahren noch nicht habe zu Ende geführt werden können. —

### Theater.

— Richard Skowronnet ist zum Dramaturgen des Schauspielhauses auserkoren. —

### Kunst.

— Der Berliner Nationalgalerie wird in kurzem das Bildwerk von Erich Hölzel "Der Hunne" einverleibt werden. Die von der internationalen Ausstellung 1896 bekannte Gruppe stellt die lebensgroße Figur eines Hunnen auf einem Pferde dar, das vor einem Schädels am Wege zurückschreit, während der Reiter neugierig nach dem Hinderniß hinunterblickt. Das Werk ist inzwischen in Bronze gegossen und befindet sich augenblicklich auf der Dresdener Kunstausstellung. Nach deren Schluß kommt die Gruppe in die Nationalgalerie. —

### Aus dem Thierleben.

t. Kindesmord bei Thieren. Es ist eine bisher noch wenig aufgeklärte Erscheinung, daß Thiere nicht selten ihre eigenen Jungen tödten, und zwar sind die Mörder vorzugsweise die eigenen Mütter. Der französische Biologe Charles Féro hat eine Beobachtung gemacht, die dieses psychologische Räthsel aufzuklären geeignet ist. Eine Henne führte ihre acht Küchlein, die vor zehn Tagen ausgekrochen waren, in einem Obstgarten spazieren. Die Kleinen hatten sich in einer Entfernung von zwei Meter um die Mutter gruppiert bis auf eines, das sich auf etwa 6 Meter entfernt hatte. Eine Gister, die in der Nähe auf einem Apfelbaume gesessen hatte, fiel plötzlich auf das vereinzelte Küchlein hernieder, mußte aber im Fluge durch irgend etwas in der Umgebung irritirt worden sein, denn sie verfehlte ihre Beute und flog davon. Als die Gister schon eine ganze Strecke fort war, rannte die Henne auf das Küchlein zu, scheinbar um ihm zu Hilfe zu eilen, statt dessen verfehlte sie ihm jedoch einen Schnabelhieb, der es sofort tödtete, und drehte sich dann um, um ihre anderen Kleinen unter die Flügel zu nehmen. Man muß diese merkwürdige Handlungsweise des Thieres dadurch erklären, daß sie ihr zu weit fortgelaufenes Junges für den von ihr überstandenen Schrecken verantwortlich machte. Es ist wohl auch nicht ganz unbekannt, daß man sogar bei Menschen, wenn auch zum Glück nicht dasselbe, so doch ähnliches beobachten kann. Ein häufiges Beispiel dafür ist, daß eine Mutter, deren Kind in irgend einer Gefahr schwebte und sie dadurch in Schrecken versetzte, nachher dem Kinde eine gute Tracht Prügel zu theil werden läßt, gleichviel, ob dasselbe an der Gefahr selbst schuld war oder nicht. Es scheint also in derartigen Handlungen eine unwillkürliche Reaktion auf einen ausgestandenen Schrecken zu liegen. Sonst kommt es im Thierreiche wohl auch vor, daß Mütter ihre Jungen umbringen, wenn sie zu zahlreich sind, und wenn die Mutter nicht genug

Nahrung für sie hat. Ferner kommt Kindesmord bei Thieren auch dann vor, wenn ihre Nachkommenschaft mißgestaltet ist, es ist besonders bei einigen Vögeln bekannt, daß sie eine invalide Nachkommenschaft nicht dulden. Es sind auch Fälle bekannt, daß ein weiblicher Vogel seine Jungen umbringt, wenn sie in ihrem Nest zu Schaden oder in Unordnung gekommen sind; hierbei mag es sich wohl einfach um einen Ausbruch von Zorn handeln. —

### Geographisches.

— Franz Josephs-Land. Nach dreijährigem Aufenthalt hat, wie aus Christiania berichtet wird, die Jackson'sche Polar-Expedition Franz Josephs-Land verlassen. Die Expedition ist mit einem Kostenaufwande von mehr als einer halben Million Mark von einem Engländer, Mr. Harnsworth, ausgerüstet worden und stand unter Leitung Frederik Jackson's, der die arktischen Gebiete wiederholt besucht hat. Im Juli 1894 fuhr der „Windward“ mit der Expedition von England ab und traf am 7. September bei Kap Grant ein. Da der Sirahafen, der vor 17 Jahren der Expedition Leigh Smith Schutz bot, bereits mit Eis bedeckt war, richtete der „Windward“ seinen Kurs nach Osten und zwängte sich durch dichtes Packeis bis zum Kap Flora durch, wo das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Im Juni 1896 ging dann der „Windward“ abermals nach Franz Josephs-Land, von wo er am 13. August 1896 mit Ransen und Johansen an Bord nach Bardö zurückkehrte. In diesem Jahre war der „Windward“ im Juni nach Kap Flora gefahren, um die Expedition heimzuführen, da eine vierte Ueberwinterung in Polargebieten als bedenklich angesehen wird. Seit der Entdeckung des Franz Josephs-Landes durch die zweite österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition unter Payer und Weiprecht am 30. August 1873 ist nur eine holländische Expedition 1879 und 1880 der Engländer Leigh Smith dort gewesen. Franz Josephs-Land ist nördlich von Novaja Seluja zwischen 80 und 83 Grad nördlicher Breite gelegen, besteht aus zwei Hauptmassen, Witzeckland im Osten und Zichyland im Westen, beide von zahlreichen Fjörden und Kanälen durchschnitten und von vielen Inseln umlagert. Im Norden und Nordwesten liegen Petermanns- und König Oscar-Land. Im allgemeinen bildet das Land ein hochansteigendes Plateau mit einer mittleren Seehöhe von 750 Meter. Es ist ein einziges, ewiges Eisfeld, übersät mit zahllosen Eisbergen, das nur in weiten Abständen, namentlich den Ufern entlang, durch hochauftretende, malerische Basaltmassen unterbrochen wird. Am Fuße derselben liegt Geröll und zu Erde verwittertes Gestein. Die Pflanzenwelt steht im allgemeinen tief unter der Grönlands- und Spitzbergens; nur während des kurzen Sommers entwickelt sich ein verhältnißmäßig reiches, in dieser Oede und Todesstille doppelt schönes Pflanzenleben; Moose, einige Gräser und selbst blühende Alpenblumen führen ein kurzes Dasein. Franz Josephs-Land ist, wie vorauszu sehen, unbewohnt und, mit Ausnahme des Eisbären, auch jedes Thierlebens bar. —

### Technisches.

io. Die längsten Eisenbahnfahrten ohne Aufenthalt bespricht Bloch in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure. Von regelmäßigen Zügen ist es ein Schnellzug der neuen englischen South-Western Bahn, der die längste Strecke ohne Aufenthalt zurücklegt. Derselbe fährt zwischen Baddington und Exeter 302 Kilometer, ohne unterwegs einmal anzuhalten. Der Zug besteht aus 6 Wagen von im ganzen 2800 Zentner Gewicht und einer Lokomotive, deren Triebräder 236 Zentimeter Durchmesser haben. Zwischen den Rädern befinden sich zwei Reservoirs, aus denen die Maschine während der Fahrt das Wasser ergäuzt. Wenn diese Leistung schon außerordentlich erscheint, so bleibt sie doch noch hinter anderen zurück, die gelegentlich bei Versuchsfahrten erzielt wurden. So lief bei dem großen Wettstreit um die größte Fahrgeschwindigkeit zwischen den Eisenbahnverwaltungen Europa's ein Zug der North-Western Bahn die Strecke von London nach Carlisle 433 Kilometer ohne Aufenthalt, indem die Maschine auf dieselbe Weise unterwegs mit Wasser versorgt wurde. Den Vogel hat aber auch in diesen Kampfe Amerika abgeschossen, wo in den Vereinigten Staaten ein Extrazug die Strecke zwischen Jersey City und Pittsburg, 707 Kilometer, ohne Aufenthalt, nachdem er am Abend vorher bereits dieselbe Strecke auf dieselbe Weise durchlaufen hatte, zurücklegte. —

### Humoristisches.

— Von der schottischen Rechtgläubigkeit plaudert E. Kellner im „N. W. Tagebl.“: Ein armer Schuster hatte einen Ruben bekommen. Zur Taufe war eine Anzahl Verwandte eingeladen, und die zahlreiche Gesellschaft machte sich auf den Weg. Aber der Schuster überrasschte sie mit der Nachricht, daß er von dem Geistlichen seiner Gemeinde sein Kind nicht taufen lassen könne; der sei ihm nicht zuverlässig genug in seinen Ansichten von der Gnade und Vorherbestimmung. Also machte sich die Gesellschaft auf, um die Taufe vom Pfarrer der nächsten Gemeinde vollziehen zu lassen. Der Schuster zog die Klingel, die Magd erschien. „Der Pfarrer zu Hause?“ — „Nein, er angelt im Bache, aber ich kann ihn sofort rufen.“ — „Bemühen Sie sich nicht, sagte der Schuster, „von einem Sportsman lasse ich mein Kind nicht taufen.“ Also machte sich die ganze Gesellschaft wieder auf den Weg, um den Pfarrer der nächsten Gemeinde aufzusuchen. „Der Pfarrer zu Hause?“

„Nein, er ist mit dem Gutsherrn auf der Jagd, aber er muß in einigen Minuten hier sein.“ — „Bedanke mich schön; von einem Ziger lasse ich mein Kind nicht taufen. Ich gehe zu Mr. Ralph Erskine nach Dunfermline: der sichts nicht und jagt nicht, der ist mein Mann.“

Und wieder setzte sich der Zug in Bewegung, um Ralph Erskine, den Schöpfer der „Free Kirk“ zu finden. Spät am Abend langten sie vor dem Pfarrhause an. Aus den offenen Fenstern des ersten Stockwerkes drangen süße Geigentöne in die Landschaft hinaus. „Ach,“ sagte der fromme Schuster, „wir haben nun einmal Unglück, Mr. Erskine ist nicht zu Hause, wie würde sich sonst einer getrauen, in seinem Hause zu spielen?“ — „Doch,“ sagte die Magd, „Mr. Erskine ist zu Hause, und der Spieler ist er selbst.“ „Ach und weh!“ rief der unglückliche Schuster mit Entsetzen, „Mr. Erskine spielt die Fiedel? Was kann ich dann von den anderen erwarten?“ Und verzweifelt kehrte er heim und ließ den Knaben vom Geistlichen der eigenen Gemeinde taufen. —

### Vermischtes vom Tage.

— Ein Feiner. Ein Korb mit Schwaaren flog am Sonntag nach der „D. B.“ aus einem Personenzuge, der von Zabrze nach Gleiwitz fuhr. Auf dem Bahnsteige sah man einen Herrn und eine Banerstrau, welche den Herrn energisch um Schadenersatz ersuchte. Er hatte den Korb, in welchem sich Wurst und andere Leckerbissen für einen Soldaten, den Sohn der Frau, befanden, zum Fenster hinausgeworfen, weil er auf der Bank stand. Der Herr gab schließlich der Frau fünf Mark. —

— Im Stafelsee (Bayern) kippte während eines Gewitters ein Kahn mit sechs Personen um. Zwei Mädchen zu sechs und 17 Jahren ertranken. —

— In Wien ereignete sich unlängst folgender komische Vorfall. Ein noch nicht recht sattelsteifer Radler machte während der Fahrt den Versuch, sein Taschentuch mit eleganter Leichtigkeit zu ziehen. Das Rad gerieth jedoch bei diesem Wagemuthe derart ins Schwanken daß der unglückliche Fahrer in seiner Angst und Verwirrung mit dem flatternden Taschentuche statt seiner eigenen Nase die eines harmlos vorüberfliehernden Passanten ergriff, mit der Kraft der Verzweiflung festhielt und nicht eher losließ, als bis ihn der vor Schmerz jammernde Reiter vom Rade heruntergehoben hatte. Und in den Armen lagen sich beide und weinten vor Schmerz und vor Freude! —

— In Petri im Abauj-Tornaer Komitate (Ungarn) erhenkten sich zwei Mädchen beim Grabe ihrer Mutter, weil ihr Vater eine Ehe mit einem jungen Mädchen eingegangen war. —

— In Radomysl (Galizien) sind sechzig Häuser und eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden niedergebrannt. —

— Von Alfred Nobel war in seinem Testament ein Preis von 200 000 Kronen auf die wirksamste Bekämpfung des Krieges in literarischer oder künstlerischer Darstellung gesetzt worden. Die Preisverleihung sollte ein vom norwegischen Großthing ernannter Ausschuss aussprechen. Wie jetzt mitgetheilt wird, soll sich eine Mehrheit für die Zuerkennung des Preises an den russischen Schlachtenmaler Basili Wereschtschagin erklärt haben. —

— Warschauer Blätter fordern in den Eisenbahnzügen besondere Männerabtheile. Man will den Eisenbahndiebstählen die Gelegenheit entziehen, während der Fahrt leichtgläubige Herren zu betäuben und dann zu berauben. —

— Nach Meldungen aus Tschita (Transbaikalien) haben in den letzten Tagen des Juli (a. St.) starke Niederschläge in den Gebieten des Jablonowoj und Schrebel und namentlich in den Quellengebieten des Ingoda, Schilla, Tschiloi und Anon stattgefunden, welche große Ueberschwemmungen verursachten. Viele Ansiedelungen an den genannten Flüssen mit Gärten, Feldern und Vorräthen an Getreide sind vernichtet. Menschen sind wenig verunglückt, dagegen ist viel Vieh umgekommen. —

— In Moncada (Provinz Valencia, Spanien) ereignete sich an einem Wasserhebewerk ein Unfall, bei welchem zwanzig Frauen ums Leben kamen und ein Mann und ein Kind verwundet wurden. —

— Eine eigenartige Kellame läßt jetzt eine Pneumatikgesellschaft in einem der größten und vielbesuchtesten Vergnügungs-Etablissements Londons machen. Ein baumlanger, sehr elegant, aber sonst nicht auffällig gekleideter Herr stellt sich an einem der besten Promenadenpunkte der großartigen Gartenanlagen hin und blickt fortgesetzt nach einem Punkte. Bald sammeln sich neugierige Menschen um ihn herum, und wenn die Versammlung ihm groß genug erscheint, ruft er mit sonorer Stimme: „Die Tischen Pneumatiks sind die besten!“ —

c. c. Silberkehr mit Druckluft. Ein für den Eisenverkehr wichtiges Ereigniß steht in Newyork bevor: die Einführung von Wagen mit komprimirter Luft an stelle der Pferdebahnwagen. Ja sogar von der Einführung einer Lokomotive mit Preßluft auf der Hochbahn ist die Rede, nachdem voriges Jahr schon Versuche mit Druckluft-Motoren gemacht worden sind. Die Betriebskraft stellt sich billiger als bei den elektrischen Wagen. —

Die nächste Nummer des Unterhaltungsblattes erscheint Sonntag, den 29. August.